

man wohl mehr unpersönlich sich vorgestellt. Daher hatte die blind wirkende Schicksalsmacht auch keine ethische Bedeutung. Das Verhängniß, welches den Menschen trifft, steht in keiner Beziehung zu seinen Thaten. Erst bei den Tragikern Aeschylus und besonders Sophokles ist der Vorstellung von dem unabänderlichen Schicksal ein ethisches Moment beigemischt. Das Tragische besteht hier in dem Kampfe des Individuums gegen das unerbittliche Schicksal. Aber das Individuum ist als Glied eines schuldbeladenen Geschlechtes nicht ohne Schuld, und das Schicksal erscheint nicht als blinde Macht, sondern als Rathschluß des Zeus, ja als identisch mit ihm. Später verflüchtigte sich der Begriff der Moira, als des unabänderlichen Verhängnisses, in den der launigen Willkürlichkeit (Τύχη) und des bloßen Zufalles. Die Römer waren, obwohl sie Schicksalsgottheiten kannten, nicht eigentlich fatalistisch. Die Stelle der Schicksalsgottheiten vertrat bei ihnen die zwar launenhafte, aber nicht unerbittliche Fortuna. — Eine andere Form des Fatalismus ist der astrologische, nach welchem die Geschichte der Menschen und Völker in den Sternen vorherbestimmt sind, der Sternenhimmel gleichsam das Buch des Schicksals ist. Der gestirnte Himmel ist wohl diejenige Naturerscheinung, welche das naturvergötternde Heidenthum zuerst mit der Gottheit, dem Himmelssoater, identificirte und göttlich verehrte. Die sternkundigen Chaldäer blieben bei dieser Astrologie stehen und bildeten sie weiter aus. Sie betrachteten die Sterne als Gottheiten, welche die Geschichte der Individuen und der Völker bestimmen und durch ihre Stellung und Bewegung ihren Willen kundthun. Naturgemäß mußte sich bald eine Wissenschaft ausbilden, welche den göttlichen Willen aus den Sternen deuten, der Menschen Geschichte aus der Constellation derselben vorhersehen lehrte; dieß ist die Sternberei oder Astrologie (s. d. Art.). Die chaldäische Sternberei verbreitete sich früh nach Aegypten und später in den Occident, seit dem Beginn der Kaiserzeit auch nach Rom. Die Astrologen gewannen hier einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Politik der Kaiser. Der heidnische Aberglaube erhielt sich auch in der christlichen Zeit bis über das Mittelalter hinaus trotz vieler kirchlicher Verbote. Am mächtigsten war der Einfluß der Astrologen im griechischen Reiche, am Hofe zu Constantinopel; aber auch in den neugebildeten germanischen Reichen erhielt sich der astrologische Wahn durch den Einfluß der Griechen und der Mauren, welche letztere mit Vorliebe die Astrologie pflegten, sehr lange, so daß noch Papst Sixtus V. in der Bulle *Coeli et terrae* die Ausübung der Astrologie mit den schwersten Strafen bedrohen mußte. — Weiterhin finden wir den Fatalismus bei den Mohammedanern als Prädestinismus, d. h. als den ewigen Rathschluß Gottes, durch welchen das ewige und zeitliche Geschick des Menschen unabänderlich vorherbestimmt erscheint. Mohammed selbst hat

sich nicht in diesem Sinne ausgesprochen. Wohl finden sich im Koran Stellen von dem ewigen göttlichen Rathschlusse, um dem Menschen Vertrauen, Ergebung und Trost einzuflößen, aber nicht, um ihn für unfrei zu erklären und seine Thätigkeit zu lähmen. Im Gegentheil wird im Koran die Freiheit des Menschen wiederholt betont. Aber im Laufe der Zeit wurde doch der Prädestinismus im Islam der vorherrschende Glaube. Weil man der Erhabenheit Gottes etwas zu vergeben meinte, wenn man seinem allmächtigen Willen nicht Alles unbedingt unterordnete, so besetzte man sich in dem Glauben, daß im ewigen Rathschlusse Allah der Menschen Schicksale bis auf die kleinsten Umstände vorherbestimmt seien. Daher die Todesverachtung, womit man in den Krieg ging, sowie die Indolenz und Trägheit in der Sorge für das Leben und den Lebensunterhalt. — Obgleich der Fatalismus, weil freiheitsläugnend, mit dem Christenthum unvereinbar ist, so hat es doch auch im Christenthum nicht an Irrlehrern und Secten gefehlt, welche dem Fatalismus huldigten, und zwar dem sittlichen Fatalismus und Prädestinismus, indem sie der Ansicht waren, daß Gott von Ewigkeit die sittlichen Handlungen der Menschen und daher auch ihr ewiges Loos vorherbestimmt habe. So behaupteten der gallische Priester Lucibus im fünften Jahrhundert, der Mönch Gottschalk im neunten Jahrhundert und besonders die sogenannten Reformatoren im 16. Jahrhundert. Luther sprach dem Menschen die sittliche Freiheit ab, damit auch die Möglichkeit, sich selbst die ewige Seligkeit zu verdienen, und behauptete ausdrücklich, alle Dinge geschähen durch den unabänderlichen Willen Gottes, der den freien Willen zertrümmere; Gott thue in uns das Böse wie das Gute, und gleichwie er ohne Verdienst selig mache, so verdamme er auch ohne Schuld. Noch entschwiebener bekannten sich Zwingli und Calvin zum sittlichen Fatalismus. Nach Zwingli ist Gott Urheber der Sünde und vollbringt der Mensch Verrath und Mord durch göttliche Nothwendigkeit, und nach Calvin hat Gott einen Theil der Menschen zur Seligkeit, den andern zur Verdammniß nach ewigem Rathschlusse unabänderlich vorherbestimmt. Ein Nachklang dieses sittlichen Fatalismus findet sich in der Lehre des Jansenius von der unwiderstehlichen Wirksamkeit der göttlichen Gnade.

Der Fatalismus ist in jeder Gestalt vernunftwidrig und beruht auf vollständiger Verkennung des göttlichen wie des menschlichen Wesens. Gott, der allmächtige Welt schöpfer und Welt erhalter, hat offenbar der Welt ein letztes Ziel gesetzt, welches sie erreichen soll, und die Hinzunahme aller Dinge zu diesem ihrem letzten Ziele ist die göttliche Vorsehung. Er hat mit der klarsten Erkenntniß den ganzen Weltlauf bis in's Kleinste vorhergesehen und vorherbestimmt, und die Dinge führen diesen ewigen Weltplan wegen ihrer allseitigen Abhängigkeit von Gott